

Architekten schlagen vor:

1. Werkstattbericht

(ft). Zur ersten Veranstaltung der „Flensburger Werkstattberichte“ laden Hochbauamt und der regionale Arbeitskreis für freischaffende Architekten und beratende Ingenieure ein. Die Werkstattberichte von Architekten sollen anhand beispielhafter Planungen und Baulösungen dazu beitragen, die Diskussion zum „Bauen in gewachsenen Stadträumen“ anzuregen. Am Dienstag, 22. November, spricht im Rahmen dieser Veranstaltungsreihe Architekt Helmut Riemann aus Lübeck, dessen Bauten weit über die Landesgrenzen hinaus Beachtung gefunden haben. Beginn: 19 Uhr, Alt Flensburger Haus, Norderstraße 8. Die Werkstattberichte sollen nicht nur Fachleute, sondern auch Bürger, Arbeitskreise, Vereine und Institutionen ansprechen, die an der Bauentwicklung Flensburgs interessiert sind.

„Jedes Gebäude erfordert eigene Auseinandersetzung“

Beitrag eines Architekten zur Diskussion über Stadtsanierung

(dak). Der Kampf des Architekten mit den Vorstellungen seines Auftraggebers könnte als Titel über einem Vortrag stehen, den der Lübecker Architekt Helmut Reimann im Rahmen der „Flensburger Werkstattberichte“ hielt. Reimann hat in den vergangenen Jahren in Lübeck und Umgebung mehrere heruntergekommene Häuser wieder zum Leben erweckt, in dem er alte Bausubstanz und zeitgemäße Architektur auf einen gemeinsamen Nenner brachte. Wie weit ihm die Symbiose gelungen ist, darüber kann und darf diskutiert werden.

Zu dem Vortragsabend hatten das Hochbauamt der Stadt und der Regionale Arbeitskreis Freischaffender Architekten und Beratender Ingenieure eingeladen. Am ersten Abend in der Veranstaltungsreihe kam aus Zeitmangel die Diskussion über Reimanns Lösungsangebote zu kurz. Auf fruchtbaren Boden fällt sein Vortrag dennoch, denn es waren genug Leute vom Fach unter seinen Zuhörern und auch interessierte Bürger. Stadtsanierung ist in Flensburg immer noch ein großes Thema.

Reimann stülpt seinen maroden Sanierungsobjekten nicht eine Schablone über: „Jedes Gebäude“, sagt er, „erfordert eine eigene Auseinandersetzung.“ Daß seine Auffassung über das Wie der Sanierung nicht unbedingt bei seinen Auftraggebern, seien sie privat oder öffentlich, auf Zustimmung stößt, darüber sprach er wiederholt. Manchmal enden Auseinandersetzungen mit einem Kompromiß, von dem Reimann jetzt sagt: „Mit dieser Lö-

sung kann ich inzwischen gut leben.“

Der Lübecker Architekt macht nicht mit Gewalt „auf alt“. Wenn keine Unterlagen vorhanden sind und sich ein Gebäudeteil nicht sicher rekonstruieren läßt, entscheidet er sich, wenn er freie Hand hat, für eine moderne Lösung. Die Übergänge zwischen alt und neu hebt er optisch heraus. Altes soll man als alt erkennen, Neues als neu, ist seine Devise. Wenn er wie am alten Stadthauptmannshaus in Mölln ohne Unterlagen ein Fenster aus dem 17. Jahrhundert nachbauen lassen muß, gibt er nur zähneknirschend den Auftrag. „Ob das Fenster so ausgesehen hat, wissen wir nicht.“ Als er in Lübeck ein Jugendstilhaus aus der Jahrhundertwende modernisierte, ging es ihm gegen den Strich, die Geschmacklosigkeiten des damaligen Architekten zu belassen. Er ließ die alten Barocktüren zwar wieder einsetzen, versah die Zargen aber mit einem schmalen Spiegelband: „Die Leute sollen sehen, daß hier was nicht stimmt und darüber diskutieren.“ Neue Häuser in eine gewachsene Umgebung wie alt zu bauen, hält er für „totalen Quatsch“. Seine neuen Häuser sind den alten ähnlich, nehmen ihre Stilelemente auf, sind aber als neue erkennbar.

Wie gesagt, nicht immer stoßen seine Pläne auf ungeteilte Gegenliebe bei seinen Auftraggebern. „Aber es lohnt sich, mit den Leuten zu sprechen“, sagt er am Schluß seines dreistündigen Diavortrags. Und: „Ich bin vielleicht ein wenig querulantenhaft.“

»Lösungen, die zum Widerspruch reizen«

Lübecker Architekt zeigte Modernisierungsbeispiele für alte Bausubstanz

Wie kann alte Bausubstanz revitalisiert und modernisiert werden, ohne den Denkmalschützern auf die Füße zu treten? Wie kann zeitgemäße Architektur in historisch gewachsene Viertel eingepaßt werden, ohne störend zu wirken? Mit solchen Fragestellungen will sich das städtische Hochbauamt und der »Regionale Arbeitskreis Freischaffender Architekten und Beratender Ingenieure« bei den »Flensburger Werkstattberichten« befassen.

Zum Auftakt der Veranstaltungsreihe sprach vorgesternabend der über die Landesgrenzen hinaus bekannte Lübecker Architekt Heinz Riemann. Mit einer Dia-Show zeigte er Beispiele für Modernisierungs- und Neubaulösungen auf, die er in seiner Heimatstadt und im Lauemburgischen realisiert hat.

Der Leitgedanke des

Lübecker Architekten wurde dabei von Anfang an deutlich: An alte Formen anknüpfen, ohne zu historisieren.

Das Ziegeldach einer ansonsten minutiös restaurierten Backstube des 14. Jahrhunderts erhält bei ihm eine gewagte Stahlflensterkonstruktion, das Bürgerhaus der Jahrhundertwende einen gläsernen Eingangsbereich. Und kleinere »Stilbrüche« werden sogar extra durch Spiegelleisten hervorgehoben.

»Man muß erkennen können, daß ein Haus im 20. Jahrhundert gebaut oder umgebaut wurde«, mit diesen Worten begründete Riemann seine eigenwilligen Lösungen. Wenn Alt und Neu nicht mehr zu unterscheiden sei, werde es »gefährlich«.

Daß diese Auffassung nicht immer auf die ungeteilte Zustimmung aller am

Bau Beteiligten stößt, daraus machte der Lübecker Architekt keinen Hehl. Oft genug sei er auf erbitterten Widerstand bei Planungsämtern, Statikern und Bauherren gestoßen.

Durch beharrliche Überzeugungsarbeit habe er sich aber in den meisten Fällen durchsetzen können. »Es lohnt sich also, nicht beim ersten Widerstand klein beizugeben«, stellte Riemann fest.

Diesen Aspekt des Vortrages hob der Leiter des Flensburger Hochbauamtes, Bernd Köster, auch besonders hervor, als er dem Redner für seine Ausführungen dankte. »Der Vortrag konnte Mut machen, den dornenreichen Weg Bauherren, Statikern und Bauämtern zu beschreiten«, erklärte er. Außerdem habe man »Lösungen gesehen, die zum Widerspruch reizen«.

usp